

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 18 (1947)

Heft: 2

Rubrik: Die Seite des Personals

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sagt Barnardo: «Musik ist für die unentwickelten und halbentwickelten Seelen junger Menschen, was das Brot für ihren Leib. Sie öffnet die Pforten des Verstandes, des edlen Strebens, des reinen Gefühls. Sie giesst nicht nur einen Schimmer von Glanz und Schönheit über ihr Leben aus. Sie hebt auch ihre Seelen auf ein höheres Niveau des Denkens und des Fühlens». So wird denn neben der täglichen Arbeit im Pestalozziheim viel gesungen und aufgeführt, aber daneben vergisst man das wirkliche Leben mit seinen Pflichten nicht. Dafür sorgt schon das Praktikum, die Hilfeleistung in den Familien der Nachbarschaft, die von den Schülerinnen in der zweiten Hälfte ihres Aufenthaltes übernommen werden muss.

Die weitere Entwicklung der Ehemaligen hat bewiesen, dass das Pestalozziheim ihnen etwas Bleibendes auf den Weg mitgeben konnte. Die meisten Schülerinnen haben sich in der Lehre und im Beruf bewährt. Viele von ihnen sind auch mit dem Heim in Verbindung geblieben, suchen es auf, wenn sie einen Rat brauchen oder vor einer Entscheidung stehen.

Gewöhnlich werden die jungen Mädchen von Fürsorgestellten eingewiesen, nicht selten sind es auch Eltern und Vormünder, die diese Nacherziehung als nötig erachten. Wenn die eigenen Mittel nicht ausreichen, so können verschiedene Institutionen (u. a. Pro Juventute und Pro Infirmis) für einen Beitrag angegangen werden, denn es sollte nicht vorkommen, dass aus finanziellen Gründen einem jungen Menschen die nötige Zwischenstufe zwischen Schule und Lehre versagt bleibt.

Möge deshalb das Pestalozziheim noch manchem jungem Menschen helfen, den richtigen Weg zu finden!

rw.

Die Seite des Personals

EHEMALIGE

I.

Wenn unsere Zöglinge die Mündigkeit erreichen, verschwinden die meisten für einige Zeit, manchmal für Jahre, andere endgültig aus unserem Gesichtskreis. Der Gedanke, irgend einmal unter Vormundschaft gestanden, von einer Fürsorgeinstitution betreut worden zu sein hat immer einen gewissen bitteren Nebengeschmack, auch dann, wenn nie irgend eine Trübung des Verhältnisses zwischen Vormund und Mündel auftrat. Das ist aber in unserem Falle eine Seltenheit, meist gibt es ab und zu mehr oder weniger harte Zusammenstösse, und es sind sogar schmerzliche Eingriffe in die Freiheit des Mündels nötig. Und da Empfindlichkeit und Mangel an Einsicht fast immer Begleiterscheinungen der Schwererziehbarkeit oder sogar ihre Hauptursache sind, so neigen unsere jungen Leute dazu, jede unangenehme Erfahrung jahrelang treu im Gedächtnis zu bewahren, ja sie mit der Zeit noch aufzubauschen, während all das was sie an Güte und Entgegenkommen erfahren durften, als selbstverständlich hingenommen und rasch vergessen wird.

So bedeutet es für uns immer ein wichtiges Ereignis, wenn Ehemalige nach längerer Zeit wieder auftauchen, sei es, dass wir in unangenehmer Weise von ihnen durch Fürsorge oder gar Polizeirapporte erfahren, sei es dass sie sich bei uns vorstellen, um über Dinge Rechenschaft zu fordern, die ihnen vor Jahr und Tag erklärt und abgerechnet worden sind, sei es, um uns stolz zu berichten, dass es ihnen gut geht.

In den letzten Wochen bekamen wir mehrmals Besuch. Da rückten eines Tages drei Brüder Plur auf. Der Jüngste, Jonathan, der eben volljährig geworden war fragte bescheiden nach seinen Ersparnissen, er wolle sich ein Sonntagskleid kaufen. Gerade viel war es nicht, denn Jonathan ist einer von denen, die jeden Tag irgend einen neuen Wunsch haben, der unbedingt erfüllt werden muss. Da er aber sonst immer fleissig und anständig gewesen war, hatte man ihm in der «Verwaltung» seines Lohnes ziemlich viel Freiheit gelassen. Als er die lange Liste der Ausgabeposten sah, kam er nicht sofort nach, es musste ihm alles weitschweifig erklärt werden. Zuletzt aber strich er seine 142.50 Fr. fröhlich ein. Er meinte, jetzt habe er ja einen viel grösseren Lohn als früher (das stimmt, aber das Essen und Wohnen muss er eben jetzt auch selbst bezahlen, während er es bisher vom Meister erhielt) und so werde er bald eine Menge Geld beisammen haben.

Der älteste des Kleeblattes, Heinrich, war schon immer ein braver und verständiger Bursche gewesen und hat bis vor kurzem als Knecht gearbeitet. Nun ist er 25 und möchte mehr Geld verdienen, also geht auch er zum Strassenbau. Mit Geldeswert versteht er zwar auch nicht zum besten umzugehen. Als er vor fünf Jahren mündig wurde, verwaltete ich für ihn ein Sparbuch mit 450 Franken. Diesen Betrag hat er vor drei Jahren geholt, um ihn, wie er meinte, besser anzulegen. Ich will ihn nicht kränken und frage nicht, wie gross unterdessen sein Sparguthaben geworden sei, von anderer Seite aber habe ich erfahren, dass nichts mehr da ist. Nun das ist ja kein Unglück, man kann auch ohne Sparbuch brav sein, und das ist er.

Der dritte im Bunde, Erwin, hat mir seinerzeit viel Sorge gemacht. Als Schulknabe hat er wacker gestohlen und gelogen, konnte sich nirgends halten und musste in einer Anstalt versorgt werden. Dort hat er, wegen einer unbedeutenden Zwistigkeit, eine Scheune angezündet, kam dann für ein Jahr ins Gefängnis und ist mir am Tage der Volljährigkeit aus einer guten Stelle entlaufen. Ich hörte dann zwei Jahre nichts mehr von ihm, als dass er mit seinem Vater, einem berüchtigten Trunkenbold und Vaganten, im Land herumziehe. Vor etwa Jahresfrist stellte er sich im Soldatenkleid vor und machte wieder einen recht guten Eindruck. Nun ist er zu seinen beiden Brüdern gezogen, die drei Haushalten irgendwo zusammen (ich will nicht behaupten, dass sie eine Musterwirtschaft führen) und arbeiten seit fast einem Jahr bei der gleichen Baufirma als Handlanger.

Alles in allem, der Besuch hat uns mächtig gefreut. Die drei jungen Leute sind anständig gekleidet, werden von ihrem Meister als fleissig und nüchtern gelobt, kommen ohne Streit miteinander aus: Wir dürfen zufrieden sein, besonders wenn wir bedenken,

dass ihre ältern Geschwister, sechs oder sieben an der Zahl, samt und sonders zu den schlimmsten Vaganten gehören, mit denen die Polizei ständig zu schaffen hat.

Vor nicht langer Zeit stellte sich unerwartet ein kleines, sauber gekleidetes Frauei aus dem Bernbiet vor, mi zwei herzigen Mädchen von 3 und 4 Jahren. Ich brauchte geraume Zeit, um mich zurechtzufinden.

«Aber Ihr seid doch ein Wüster, mich nicht mehr zu kennen! Habt Ihr denn das Lineli ganz vergessen, das Euch vor 17 Jahren beim «Zügeln» geholfen hat?»

Jetzt stieg ich nach. Ich sah ein sommersprossiges, schmächtiges Mädchen von vielleicht zehn Jahren, das Haar ziemlich rot, verschmitzte Augen, und ein erstklassiges Mundweik. Ich hatte es kurz vorher ihre Mutter, einer halblahmen Säuferin, weggenommen, welche mit ihrem «Freund» und ihren zwei jüngsten Kindern hausierend und bettelnd im Lande herumfuhr. Aus dem Bub ist nichts geworden, trotzdem er gut begabt war, die Verwahrlosung war bei ihm schon zu weit fortgeschritten. Das Lineli hat uns auch allerhand zu sorgen und zu tun gegeben, aber es hatte ein einfaches dankbares Gemüt und fand sich, unter der Hut einer armen, aber überaus gedulden und gütigen Pflegefamilie, bald in einem geordneten Leben zurecht. Mit etwa 18 Jahren zog sie dann ins Bernbiet, und von dort berichtete sie, sie habe einen Schatz und gedenke bald zu heiraten.

Und nun steht sie da und erzählt. Der Mann ist Knecht und verdient monatlich 120 Franken, dazu haben sie die Wohnung frei. Alles andere müssen sie zukaufen. Es geht sehr schmal zu, aber der Mann ist brav und die Kinder sind gesund. Die Grössere ist auch rot, wie die Mutter, aber ziemlich scheu. Kaum, dass sie mir das Händchen gibt. «Musst keine Angst haben, Deine Mutter ist mir als Kind auch auf den Schoss gesessen. Jetzt ginge das allerdings nicht mehr.»

«Warum denn nicht?» meint sie ganz unschuldig, und schaut mich mit den alten, treuherzigen Kinder-Augen an.

Schlussbild: Wir sitzen zu viert in einer Kaffeestube, die Kinder schlecken und verschmieren die saubern Röcklein, die Lina erzählt von ihrem gegenwärtigen Leben und dankt mir immer wieder für das grosse Pack Kinderkleider, das ihr unsere Materialverwalterin mit soviel Liebe zusammengestellt hat.

«Nun reicht es bis zum Frühling. Was wird der Jakob für eine Freude haben.»

«Ja, und dann kommst Du wieder nach Zürich, für so brave, schaffige Leute ist immer etwas da.»

Ich ging nach Hause, glücklich wie ein König. Sollte ich nicht stolz sein?

Der letzte Besuch kam aus der nahrhaften Gegend des Rüeblilandes. Da brauchte ich nicht lange zu fragen; die junge, flotte Frau, die mir ihren zwei-jährigen Buben vorstellte, kannte ich schon von weitem. Sie stammt aus überaus traurigen Verhältnissen. Die Eltern geschieden, der Vater trunksücht'g, die Mutter führt einen lockeren Lebenswandel und hat, kaum dass die fünf Kinder aus erster Ehe versorgt waren einen blutjungen Burschen geheiratet und die nachfolgenden Kinder, eines nach dem andern, ins Armenhaus gebracht.

Von den vier Geschwistern der Karoline ist keines geraten. Der älteste Bruder ist ein Psychopath, der

mit allen Leuten Streit bekommt, eine Schwester, die sich, so lange sie unter Vormundschaft stand, durch eine fast krankhaft anmutende Frömmerei auszeichnete, hat nachher ein wenig erbauliches Leben geführt, ein jüngerer Bruder sitzt wegen Diebstahl und Vagantität fast ständig in irgend einer Arbeitsanstalt, ein anderer tut sonst nicht gut.

Auch der Karoline haben wir nicht immer getraut. Als sie so gegen die 20 ging, musste ich einmal deutlich mit ihr reden. Dann aber hat sie eine besonders gute Stelle gefunden, wo sie war wie zu Hause, hat mit einem einfachen, anständigen Arbeiter Bekanntschaft geschlossen und bald darauf geheiratet. Und als nach Jahresfrist ein Büblein aufrückte, wurden meine Mitarbeiterin und ich für Gotte und Götti gebeten.

Wir haben gerne zugesagt und freuen uns jedesmal, wenn Nachrichten aus dem Aargau kommen, denn immer sind sie gut. Die zwei jungen Leutchen arbeiten was sie können und mögen, für die zweite Kindbette, die auf nächsten Monat fällig ist, hat man aufs beste vorgesorgt. Mit Stolz berichtet die junge Mutter von ihrem Buben und fast mit Ehrfurcht von ihrem tüchtigen Mann, der alles so gut zu leiten und zu besorgen weiss. Und bevor sie geht, bekomme ich noch ein Körbchen voll Kirschen, «extra für mich gepflückt», und vom Göttibub einen Kuss, und wie ich Mutter und Kind fröhlich den Seilergraben hinter hüpfen sehe, habe ich Mühe zu glauben, dass ich die schmucke junge Frau vor vielen Jahren als zerlumptes und verwahrlostes Wesen sozusagen auf der Strasse auflesen musste. Sg.

Aus «Mitteilungen des Hilfswerkes für die Kinder der Landstrasse».

Beratungsdienst für Ausbildungs- und Fortbildungsfragen des Anstaltspersonals

Die Studienkommission für die Anstaltsfrage erteilte dem Ausschuss VII den Auftrag, die Ausbildung und Fortbildung der Leiter und Mitarbeiter in Heimen und Anstalten zu studieren. Nach einer gründlichen Bearbeitung der Frage beantragte der Ausschuss die Errichtung eines Beratungsdienstes. Er liess sich dabei von der Ueberzeugung leiten, dass die Vielgestaltigkeit der Heime und Anstalten sowie der föderative Aufbau unseres Landes weniger einen weiteren Ausbau der bestehenden Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten, als vielmehr eine individuelle Beratung der Interessenten und eine Koordination der Weiterbildungsmöglichkeiten verlangen.

Es haben sich für den Beratungsdienst zur Verfügung gestellt:

Die Soziale Frauenschule Zürich, Am Schanzengraben 29, Fr. Hofer.

Das Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1, Dr. Moor.

Beide Stellen haben die Beratungen in enger Zusammenarbeit bereits seit Monaten aufgenommen und stehen allen Interessenten zur Verfügung, die sich für die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten in Schulen, Kursen, Heimen interessieren oder sich über Vor- und Weiterbildungsfragen beraten lassen möchten.

Gleichzeitig hat der Ausschuss VII beschlossen, alle interessierten Kreise (Fachverbände, Amtsstellen) zu ersuchen, von ihnen durchgeführte Fortbildungskurse für Heimleiter oder Anstaltspersonal der Sozialen Frauenschule oder dem Heilpädagogischen Seminar Zürich zu melden. Dadurch erhält der Beratungsdienst eine Uebersicht über die verschiedenen Fortbildungsmöglichkeiten und ist gleichzeitig in der Lage, Interessenten darauf aufmerksam zu machen und Initianten und Träger von Kursen über andere Veranstaltungen zu orientieren.

A. H.

Kleine *W*nachrichten

Paul Oberhänsli †

Am 7. Januar dieses Jahres hat eine grosse Trauergemeinde den ersten Anstaltsleiter der Erziehungsanstalt Mauren, Paul Oberhänsli, in Weinfelden, zu Grabe geleitet. Erst vor einigen Wochen hatte der nun Verstorbene sein 85. Lebensjahr vollendet. Nun hat der Anfang des neuen Jahres den bekannten und überall beliebten Mann in die Ewigkeit gerufen.



P. Oberhänsli durchlief die Schulen seiner Heimatgemeinde Engwilen (Thurg.), war Schüler der Kantonschule Frauenfeld und erwarb sich später in Schiers das Lehrpatent. Sehr bald erkannte er, dass ihn sein Herz zur Erziehung armer Mitmenschen hinstieg. Er übernahm daher eine Hilfslehrerstelle an der Erziehungsanstalt Bächtelen im Kt. Bern, war hernach Praktikant in einer Anstalt für Geistesschwache in Deutschland und wurde dann als Hilfslehrer an das Städtische Waisenhaus in Zürich gewählt. — Nach seiner Verheiratung mit Luise Wälti von Rüderswil erfolgte seine Wahl als Hausvater an die neugeschaffene Anstalt für geistesschwache Kinder in Biberstein bei Aarau. Nach sechsjähriger Tätigkeit wurde er von der Thurgauischen gemeinnützigen Gesellschaft als Leiter an die gleichnamige Anstalt in Mauren (bei Weinfelden) berufen. Von 1895 bis 1932, also 37 Jahre, führte er diese Anstalt mit Sachkenntnis, hohem Pflichtbewusstsein und grosser Liebe zu den ihm anvertrauten Kindern. Man darf schon sagen, dass der nun verstorbene Hausvater während seiner langen Amtsdauer dem Erziehungsheim Mauren in seiner Pestalozzi-Art ein besonderes Gepräge verlieh. In aufopfernder Hingabe an dieses Werk war und blieb er allen Kindern ein beliebter

*W*aschmaschinen vor Korrosion schützen heisst: die Wäsche und die Metalle vor Laugenangriff bewahren. In

Dixin

sind die erforderlichen kolloidalen Schutzmittel enthalten. Deshalb zum Wasserenthärten, zum Waschen und Spülen

Dixin

die Spezialsoda mit den waschfördernden Zusätzen.

HENKEL & CIE. A.G., BASEL

Abteilung Grosskonsumenten

FRIMA-PRIMA · NATRIL · OMAG · DIXIN · TRITO · PURSOL · SILOVO · ADA

Vater. Bis in seinen Lebensabend konnte er sich denn auch der grossen Anhänglichkeit all seiner Ehemaligen erfreuen, die ihn denn auch in grösserer Zahl in tiefer Trauer am 7. Januar zur letzten Ruhestätte geleiteten. Auch die jetzigen Zöglinge des Heims, die beim Weggang vom Trauerhaus, sowie am Grabe dem Verstorbenen seine letzten Lieder sangen, fühlten sich stets in tiefer Anhänglichkeit mit ihrem Grossvater, wie sie ihn liebend und achtend nannten, verbunden.

Die geleistete, grosse Erzieherarbeit Paul Oberhänslis war von der Anstaltskommission stets gebührend geschätzt worden. Nicht nur im Thurgauer Volk erfreute sich dieser Hausvater grosser Beliebtheit, auch in den Verbänden des Schweiz. Anstaltswesens war er stets gerne gesehen, und ein treues Andenken bleibt ihm auch in diesen Kreisen gesichert. Wie sehr man den immer bescheidenen Mann besonders in dem Verband der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache achtete und liebte, bewiesen die warmen Worte des Dankes von Herrn a. Dir. H. Plüer, Regensberg, in der Kirche Weinfelden, die er als Freund des Entschlafenen im Auftrage genannter Gesellschaft, — nach den ebenfalls tiefen Worten Herrn Pfarrer Siebers, — an die Trauergemeinde richtete. Dir. Plüer wies auf die stille Treue hin, in der P. Oberhänsli stets im Dienste der Anstalt gestanden hatte wie ein Gärtner, der mit Liebe und väterlicher Huld die ihm anvertrauten Pflänzchen betreute.

Die Anstalt Mauren hat in P. Oberhänsli nun ihren ersten, langjährigen Anstaltsleiter verloren, — die Ehemaligen verloren ihren lieben Vater, — und die jetzigen Kinder der Anstalt ihren herzensguten Grossvater, der immer wieder in Güte des Heimes gedacht hatte und mit diesem Werk Zeit seines Lebens aufs innigste verbunden geblieben war.

H. B.